

**„Worte im Namen der Geehrten“ von Frau Bürgermeisterin Hilde Zach
anlässlich des Großen Ehrungstages an der Leopold Franzens Universität
Innsbruck am 24.6.2006**

Hohe Geistlichkeit, Magnifizenzen und Spektabilitäten, sehr geehrter Herr
Landeshauptmann, hohe Festversammlung, sehr geehrte Damen und Herren!

Ihr Kommen und ihre Anwesenheit bewegen uns und sind für uns alle, die wir hohe
akademische Würden empfangen durften, Ehre und Auszeichnung gleichermaßen.

„Die Ehre des Mannes besteht darin, was die Leute denken, des Frauenzimmers
aber, was sie sprechen“, stellte Imanuel Kant in einem seiner philosophischen Werke
fest.

Die Kernbotschaft dieses Zitates dürfte einer der Mitgründe gewesen sein, warum mir
heute hier die ehrenvolle und herausfordernde Aufgabe zuteil wird, „Worte im Namen
der Geehrten“ zu sprechen.

Glauben sie mir, es ist für mich der größte Tag in meinem bisherigen öffentlichen und
politischen Schaffen mit der Würde einer „Ehrensensatorin“ seitens der Leopold-
Franzens-Universität, der höchsten Bildungseinrichtung unseres Landes - welche
weit über unsere nationalen Grenzen hohes Ansehen genießt - ausgezeichnet zu
werden.

Ich nehme diese hohe Auszeichnung stellvertretend für die Stadt Innsbruck und im
Bewusstsein entgegen, dass es der Mithilfe vieler meiner Kollegen im Stadtsenat und
auf Gemeinderatsebene gebraucht hat, um Innsbrucks Profil einer „Universitätsstadt“
zu vertiefen, zu festigen und zu schärfen.

Die heute in Empfang genommenen Auszeichnungen und Würden verdienen in
mehrfacher Hinsicht Dankbarkeit und Demut von uns Geehrten. Jeder von uns hat
seinen ganz persönlichen Zugang und seine besondere Verbundenheit zu „seiner“
Leopold-Franzens-Universität. Ich bitte um Nachsicht, wenn ich daher primär aus
meiner Sicht das Wort ergreife, ohne die innere Stimmung der heute
Ausgezeichneten hier auch nur ansatzweise wieder geben zu können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

In der republikanischen Zeit des alten Rom war für die Aufnahme in den Senat, dem Rat der Ältesten, zunächst ein Mindestalter von 46 Jahren, später 30 dann von Jahren und ein bestimmtes Mindestvermögen vorgeschrieben. So gesehen hätte ich damals die formalrechtlichen äußeren Kriterien, außer dass diese Funktion nur Männern vorbehalten war, erfüllt.

Bei Universitäten unseres Zuschnittes und ihren Senaten verhält es sich „Gott sei Dank!“ mittlerweile anders. In diesem Zusammenhang darf ich an die allzu früh verstorbene erste Dekanin einer Theologischen Fakultät in Österreich, Frau Univ.-Prof. Dr. Herlinde Pissarek-Hudelist, welche sich immer sehr für die Förderung von Frauen auf akademischen Boden eingesetzt hat, erinnern.

Nicht zu letzt auch deshalb, weil Frauen in unserer Gesellschaft trotz vielfältiger Anstrengungen in Führungspositionen, aber auch beim Empfang von „hohen Ehrungen und Auszeichnungen“ unterrepräsentiert sind freut es mich, die Würde einer „Ehrensatorin“ heute entgegen nehmen zu dürfen.

Diese Auszeichnung ist für mich - und ich glaube hier im Namen aller Ausgezeichneten zu sprechen - Ansporn und Herausforderung zu gleich, die bereits bestehenden Beziehungen, Kontakte und Bindungen zu meiner Universität, (unserer Universität) weiter zu vertiefen und zu intensivieren.

In Dankbarkeit und Verbundenheit werden wir, die Geehrten, jeder auf seiner Ebene und in seinem beruflichen und gesellschaftlichen Umfeld, sei es innerhalb oder außerhalb des Lehr- und Wissenschaftsbetriebes für die Zielsetzungen unserer Universität im Allgemeinen, aber auch wie sie im neuen Leitbild und Entwicklungsplan charakterisiert sind, eintreten.

Wir werden stets bestrebt sein, diese Ziele, soweit es in unserer Macht steht, noch mehr als bisher zu fördern und zu unterstützen. Wir wollen Freud und Leid mit unserer Universität teilen, die im Übrigen, wie ich meine, hervorragend von Magnifizenz Rektor Univ.-Prof. Dr. Manfred Gantner und seinem Vizerektorenkollegium geleitet wird.

Bürgermeisterin einer Landeshauptstadt zu sein ist eine schöne und fordernde Aufgabe, wenn ich auch eingestehen muss, dass es nicht immer leicht ist, allen Ansprüchen, Vorstellungen und Wünschen zu entsprechen und gerecht zu werden.

Aber ich glaube, Rektor einer Universität in einer Neuorientierungs- und Umbruchphase, mit einem umfassenden Bildungs- und Wissenschaftsauftrag, einer Einrichtung, die weit über unsere Stadt- und Landesgrenzen ausstrahlt und sich im internationalen Wettbewerb hervorragend behauptet, zu sein, ist weit schwieriger und fordernder. Es braucht ein gerüttelt Maß an Durchsetzungsvermögen, Beharrlichkeit und Zielstrebigkeit, wie es die Vorarlberger sagen: „Nu net lugg loh!“. Trotz all dieser Attribute ist es unserem Rektor wichtig nicht in Sturheit zu verfallen und positiv optimistisch ans Werk zu gehen. Was mir besonders gut an seiner zielstrebigem Art gefällt ist, dass ihn nicht die dutzend Gründe interessieren, warum etwas nicht geht, sondern wie man auftretende Hindernisse überwinden kann. Auch sein stetes Bemühen um eine ganzheitliche Sicht und der Blick über den eigenen Tellerrand verdienen Anerkennung und Dankbarkeit.

Magnifizenz, du bist uns in diesen deinen Eigenschaften Ansporn und Vorbild zugleich!

In dieser Einschätzung wissen wir uns nicht allein, der Vorsitzende des Universitätsrates Herr Univ.-Prof. Dr. Michael Rainer kommt zum gleichen Ergebnis, wenn er zur immensen Verantwortung des Rektors nach dem neuen Universitätsgesetz 2002 und über die Amtsauffassung des amtierenden Rektors ausführt: „Gantner ist hier vorbildlich, er setzt seine ganze Tatkraft für die österreichische Bildung ein“.

Unser Dank gilt aber auch allen Dekanen, Mitarbeitern in Forschung, Lehre und Verwaltung und den Studenten, dass sie mit ihrem Einsatz und ihrer geleisteten Arbeit zum gedeihlichen Fortkommen der Universität insgesamt wesentlich beitragen. Sie alle haben zur erfreulichen Entwicklung und hohen Reputation unserer Universität in der Öffentlichkeit ihren Anteil geleistet.

Als Bürgermeisterin unserer Stadt stelle ich mir oft die Frage: welche Entwicklung hätte die Stadt Innsbruck vor allem geistig, kulturell und wirtschaftlich ohne ihre Universität genommen?

Ein Rückblick in die mehr als 330 jährige gemeinsame Geschichte zeigt, dass Universitäten in ihren Anfängen bei Stadtrat und Bürgern nicht so sehr willkommen waren.

Überlieferungen vom Vorhaben in Trient eine Universität anzusiedeln - in einer Festschrift aus Anlass des 300jährigen Bestehens unserer Universität wiedergegeben - belegen dies.

„Der Magistrat bedeutete (damals) ohne Umschweife, es sei weder notwendig noch nützlich dass sich die Trientiner Jugend in den Wissenschaften übe, sie möge sich vielmehr mit dem Handelsgeschäft befassen, da für Gelehrte hier nicht der Ort noch das Fortkommen sei. Weiters verwies sie mit Nachdruck auf die wirtschaftlichen und moralischen Schäden, die die Stadt Trient von einer Hohen Schule zu gewärtigen hätte. Darüber hinaus befürchteten die wackeren und ausbildungsmäßig sehr selbstzufriedenen Bürger ein Hinaufschnellen der Preise, während man für eine bescheidene Studentenbude und die dazugehörige Verköstigung nicht mehr als einen „Scudo“ erwarten konnte. Von Studenten hatte man überhaupt eine kränkend schlechte Meinung: Sie seine ein leichtlebigen, undiszipliniertes, rauflustiges Jungvolk, vor dem kein anständiges Mädchen sicher sei, das die Obstgärten und Weinberge außerhalb der Stadt zertrampeln, in der Stadt selbst aber die friedlichen Bürger attackieren würde, so dass man unter großen Kosten genötigt wäre, die Wachen zu verstärken. Von den auswärtigen Scholaren, namentlich solchen aus Venezien und Frankreich, sei gar leicht Verrat und Plünderung für die kleine Stadt zu befürchten. Kurz und gut, eine Hohe Schule, bedeutete für eine Stadt den sicheren Ruin und müsse daher aufs Bestimmteste abgelehnt werden.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Momentane Stimmungen und Ängste in der Öffentlichkeit sind eine Sache, politische Entscheidungen mit generationenübergreifendem Weitblick sind eine andere Sache. Und so kam es, dass Kaiser Leopold der I. - nach Lösung der Finanzierungsfrage durch einen Aufschlag auf das Haller Salz und entsprechende Einbindung des Landeshauptmannes und der Landstände - mit Kaiserlich-königlichem Diplom aus dem Jahre 1677 in Innsbruck eine hohe Schule einrichtete.

Einige Jahre zuvor ging an den Kaiser ein Antrag, das Komödienhaus Leopolds (die heutige Dogana), und zwar den der Herrengasse zugewandten Teil, als

Universitätslokal benützen zu dürfen, „da Zarg, Dachung und zum Theil Zimmer vorhanden seien, mehrere Cognitationen mit nicht großen Spesen aus dem ersparten Universitätsfonds aufgeführt werden konnten, und die Erzherzogin Witwe Anna hiezu die Einwilligung gegeben habe; jedoch soll zum Hof kein Zugang und der Eingang bei dem Pfarrhause seyn“.

Der Gründungsurkunde folgte bald die Genehmigung der sog. „Privilegien und Statuten“ der neu gegründeten Universität. Darin befindet sich u.a. folgende Anordnung:

„Die Vorstände und Professoren sollen überall mit Auszeichnung behandelt und die Geschäfte der Universität unverzüglich abgetan oder weiterbefördert werden.“

Und an anderer Stelle: „Richter, Administratoren, Offizialen, **Bürgermeister**, etc. haben der Universität als Stellen und in ihrer Person auf Aufforderung Beistand zu leisten. Magistrate, Offizialen etc. haben Universitätsglieder vor allem Unrecht etc. zu schützen.“

Und weiter: „Die Wesen und Universität, Magistrat und Universität sollen in vorkommenden Fällen zusammen helfen;

....und Magistratsrichter und geschworene **Bürgermeister** bei ihrer Anstellung in Gegenwart des Rektors oder Deputierten der Universität auf die Handhabung dieser Privilegien beeidet werden.“

Gott sei Dank hat sich über die Jahrhunderte das Verhältnis zwischen Städten und Universitäten durch viele kleine Schritte und vertrauensbildende Maßnahmen zum Wohle der Gesamtgesellschaft geändert. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil sich die Verantwortlichen aus der Universität selbst zu einer Öffnung hin entschlossen haben. Dies setzt sich erfreulicherweise in dem erst im letzten Jahr erarbeiteten und vorgestellten Entwicklungsplan der Leopold-Franzens-Universität mit seinen strategischen Zielen fort.

Dem historisch belegten Misstrauen ist eine vielfältige, beiden Seiden dienende, Wechselbeziehung gewichen. Gerade in den letzten Jahrzehnten kam es zu einer steigenden Intensivierung in den Beziehungen zwischen Stadt und Universität. Die Universität ist heute nicht nur im Stadtbild und im Straßennamensregister allgegenwärtig, was noch viel bedeutender ist, sie ist in gesellschaftlichen, kulturellen

und wirtschaftlichen Belangen und im Bemühen, Innsbruck als geistiges und wirtschaftliches Zentrum des Alpenraumes zu positionieren, für unsere Stadt unverzichtbar.

Die vorhin erwähnte Skepsis bei den „Stadtförderern“ und der Bevölkerung früherer Jahrhunderte ist einem weit verbreiteten Stolz, Bürger einer Universitätsstadt zu sein, gewichen. Und der Großteil der Bürgerinnen und Bürger hat in seinem Empfinden Recht. Diese Grundeinstellung ist notwendig, dass wir seitens der Politik auch künftig hin der Verpflichtung nachkommen können die Zielsetzungen der Universitäten in besonderem Maße aus öffentlichen Geldern zu fördern.

Es freut mich hier und heute erneut ein Bekenntnis, wie dies auch durch Taten der jüngeren Geschichte zum Ausdruck gebracht wurde, zu unserer - nein zu unseren Universitäten - ablegen zu dürfen. Ich werde auch künftighin wie es so schön vom Bürgermeister in den kaiserlichen Privilegien verlangt wird: *„der Universität auf Aufforderung Beistand leisten und in vorkommenden Fällen zusammen helfen“*. Als neue Ehrensensatorin sehe ich es ebenfalls als meine Pflicht, vor allem Bindeglied zwischen Universität und Gesellschaft zu sein, aber auch zwischen Universität und Wirtschaft eine Brückenfunktion auszuüben.

In meiner Eigenschaft als Vorsitzende des ständigen Ausschusses für Bildung und Kultur auf Ebene der Gemeinden und Regionen des Europarates bin ich auch mit Fragen der Universitäten und insbesondere ihres Stellenwertes in Gemeinde- und Regionalentwicklungsfragen beschäftigt. Nächstes Jahr wird sich eine Europaratstagung mit diesem Thema in Kasan in der Russischen Föderation näher beschäftigen und einen vergleichenden Erfahrungsaustausch quer über ganz Europa ermöglichen.

Es gäbe noch viel zum Verhältnis und den Wechselbeziehungen zwischen Universität und Stadt zu sagen. Dies würde aber den Rahmen des heutigen Festaktes bei weitem sprengen.

Lassen sie mich aber noch eines anmerken, weil mir die Entwicklung der Jugend und die künftigen Generationen ein besonders Anliegen sind.

Magnifizienz Univ.-Prof. Dr. Manfred Gantner hat einmal bei passender Gelegenheit erklärt: „Das Ziel der Universität Innsbruck ist die optimale fachliche und persönliche Vorbereitung ihrer Studierenden auf die Arbeitswelt. Das Studium an der Universität Innsbruck soll weiterhin ein zentraler Teil der Persönlichkeitsbildung bleiben.“

Darin liegt meines Erachtens eine ganz große Zukunftsherausforderung für die Universitäten und deren Bildungsauftrag.

Etwas weiter zu sehen als bis zum eigenen Gartenzaun, die Gesamtheit halbwegs in den Blick zu bekommen, die Vorbereitung auf das spätere Leben in Beruf und Gesellschaft, die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung aber auch die Förderung des Verständnisses für demokratiepolitische Zusammenhänge und Notwendigkeiten, das soll ein akademisches Studium vermitteln können.

Gesamtheit, - lateinisch: „universitas“ – wo soll man sie sonst sehen lernen, wenn nicht an der Universität?

Auch wenn dies dem allgemeinen Trend zur Spezialisierung zuwider läuft, bin ich überzeugt, dass wir gemeinsame Anstrengungen unternehmen sollten, um nicht zuletzt dem voranschreitenden Desinteresse und Unverständnis an demokratiepolitischen Vorgängen und Engagement im öffentlichen Leben gezielt entgegenzuwirken. Um unsere zweifellos hohen Standards auf internationaler, nationaler, regionaler und lokaler Ebene halten zu können, braucht es künftighin mehr Sensibilität und Bereitschaft der Eliten und Führungskräfte von morgen sich in öffentliche Aufgaben und Ämter einzubringen.

Magnifizenzen, Spektabilitäten, hohe Festversammlung!

Bitte nehmen sie alle namens der Geehrten meinen aufrichtigen Dank für die heute verliehenen Auszeichnungen entgegen. Wir werden uns alle nach bestem Wissen und Gewissen bemühen, uns den entgegengebrachten Ehren würdig zu erweisen.